

Das Referat zur Eröffnung dieses Symposions der Liturgischen Kommission Österreichs möchte in drei Schritten einige wichtige Aspekte der *Theologie des Gebetes der Kirche* herausgreifen. Diese sollen – ebenso wie die Darlegungen des folgenden liturgiegeschichtlichen Hauptreferates von Franz Kohlschein – den Hintergrund markieren, vor dem dann die stärker praxisorientierten Überlegungen in weiteren Referaten, Plenumsdiskussionen und Gesprächen in Arbeitsgruppen erfolgen können. Jede Praxis, die verantwortbar ist, braucht ihren soliden theoretischen Unterbau. Darum geht es hier.

Bevor wir fragen, *was* und *wie* im Stundengebet, bzw. in der Liturgie der „Tagzeiten“ (um die Bezeichnung von Franz Kohlschein zu gebrauchen), heute gebetet werden soll, um auch dieses Gebet wieder als Liturgie der Gemeinde zu vollziehen, müssen wir wissen, *warum* die Kirche betet und beten muß, was ihr Gebet bedeutet, in welcher Beziehung es zum christlichen Glauben und zum Geheimnis der Erlösung durch Jesus Christus steht, und welcher Rang ihm im christlichen Leben zukommt.

In den darauffolgenden pragmatischen Erörterungen dieses Symposions kann dann auf die theologische Fundierung und historische Erhellung zurückgegriffen werden.

Ich werde meine Gedanken in drei Hauptschritten und zwei kurzen Schlußbemerkungen vorlegen.

- Im ersten Schritt geht es um die Einordnung des Gebetes in die Aufgabe und die Lebensvollzüge der Kirche,
- im zweiten Schritt soll das Beten Jesu im Zusammenhang mit seinem Leben und Werk charakterisiert werden,
- der dritte Schritt zeigt das Stundengebet als die offizielle Form auf, in der sich die Kirche als betende Gemeinschaft der Gläubigen darstellt.
- Die Schlußbemerkungen erörtern das Verhältnis zwischen Gebet und Seelsorge sowie zwischen Gebet und täglichem Leben.

1. Platz und Stellenwert des Gebetes in der Sendung der Kirche

Das Gebet ist ein wesentlicher und darum unverzichtbarer *Lebensvollzug* der Kirche, und es steht in unauflösbarem Zusammenhang mit ihrer *einen* Grundaufgabe.

Vor allem in der Pastoraltheologie ist es heute üblich, von *drei* Grundvollzügen der Kirche – entsprechend den *tria munera*, den drei Ämtern Christi, die er seiner Kirche übergeben und aufgetragen hat – zu reden:

- *Martyria*: Glaubensverkündigung und Glaubenszeugnis (entsprechend dem Lehramt),
- *Liturgia*: Verherrlichung Gottes und Heiligung des Menschen im Gottesdienst (entsprechend dem Priesteramt) und

– *Diakonia*: Heildienst am Menschen, an der Gesellschaft und an der Welt (entsprechend dem Hirtenamt).

Wir dürfen aber nicht übersehen, daß sich diese Vollzüge zu einer einzigen Grundaufgabe der Kirche integrieren; man kann sie zwar voneinander unterscheiden, man darf sie aber nicht trennen!

1.1 Die *eine* Aufgabe der Kirche ist es, den *Bund Gottes mit den Menschen* darzustellen, wie er durch Leben und Wirken Christi im Heiligen Geist seine neue und endgültige Gestalt gefunden hat. Die Kirche muß darum Christi Leben und Wirken auf Erden weiterführen: räumlich bis an die Grenzen der Erde und zeitlich bis ans Ende der Tage, und sie tut dies in der Kraft des Heiligen Geistes.

Dieser Bund Gottes mit den Menschen ist *dialogisch* geprägt, d. h. er umfaßt Wort und Antwort, Zuwendung Gottes zum Menschen und Zuwendung des Menschen zu Gott, eine absteigende (deszendente) und eine aufsteigende (aszendente) Komponente.

1.2 Die Initiative im Bund zwischen Gott und Mensch geht immer von Gott aus, denn daß der Mensch überhaupt da ist und existiert, verdankt er Gott, seinem Schöpfer, der sein „Ja“ zu ihm sagt. Grundlegend für den Bund ist daher die *Zuwendung Gottes zum Menschen* (wie überhaupt zu seiner Schöpfung) und die *Unwiderruflichkeit dieser Zuwendung*, mit vor allem in den Psalmen immer wiederkehrenden Worten ausgedrückt: „Huld und Treue Gottes“.

Nur von der Seite des Menschen ist und bleibt dieser Bund immer bedroht durch die Untreue, die Abwendung des Menschen von Gott, die Zuwendung zu falschen Göttern, die Selbstbehauptung und Selbstvergötzung. Trotz aller Bedrohung oder auch Aufkündigung des Bundes durch den Menschen bleibt aber Gott sich selbst treu und dem Menschen gnädig zugewandt. Der Schöpfer begegnet dem an ihm schuldig Gewordenen als Retter.

1.3 Die *Zuwendung* Gottes zum Menschen umfaßt immer Wort und Handeln:

1.3.1 Gott *spricht* zum Menschen „viele Male und auf vielerlei Weise durch die Propheten, . . . in dieser Endzeit durch seinen Sohn“ (Hebr 1,1 f); er schenkt Verheißung, gibt Weisungen und Gebote, offenbart sich selbst und seinen Willen, ruft zur Umkehr, beruft namentlich zur Jüngerschaft und zum Aposteldienst, stärkt durch Ermutigung usw.

1.3.2 Gott *handelt* an der Schöpfung und am Menschen: Er schafft und spendet Leben, er richtet, indem er straft und rettet, verurteilt und vergibt, er befreit und behütet die Befreiten, er schenkt und stiftet Frieden, er eint

die Entzweiten und führt in die verheißene Vollendung. Diese „Großtaten Gottes“ (*magnalia Dei*) erfährt der Mensch ganz konkret in der Geschichte, die so für ihn „Heilsgeschichte“ wird.

1.4 Zum Bund gehört aber konstitutiv auch die auf Gottes Zuwendung antwortende dankende, preisende und bittende *Hinwendung des Menschen zu Gott*.

Auch diese Hinwendung umfaßt *Wort und Handeln*: Gebet und Leben im Gehorsam zu Gottes Willen.

1.5 Der Bund, von dem wir hier sprechen, der durch Christus im Heiligen Geist seine endgültige Gestalt gefunden hat, verbindet nicht nur Himmel und Erde, Schöpfer und Schöpfung, Gott und Menschen, sondern er verbindet und eint auch alle Menschen, die Gottes Huld und Treue erfahren haben und die im Glauben sich auf Gott als ihren Retter verlassen, zu *einem Volk*, zum Volk des Bundes. Der Bund hat somit (bildlich gesprochen) eine vertikale und eine horizontale Dimension.

Das den Bund konstituierende *Gebet* ist darum nicht nur antwortende Zuwendung des einzelnen Menschen, bzw. des einzelnen Christen, sondern Gebet in der Gemeinschaft der Glaubenden, Gebet der einen Kirche.

1.6 Das Gebet gehört somit konstitutiv und wesentlich zur Vollständigkeit des Neuen und ewigen Bundes, der in der Kirche seine vorläufige geschichtliche Gestalt und in der Gemeinschaft der Heiligen zugleich auch schon seine vollendete Gestalt gefunden hat. Die Kirche muß beten, um Kirche zu sein und Kirche zu bleiben; sie betet, weil sie Kirche ist, und nur wenn sie betet, ist und bleibt sie Kirche.

Um nicht mißverstanden zu werden, ist vielleicht noch eine Ergänzung angebracht. Mit unserer Aussage zum zentralen Stellenwert des Gebets für die Kirche, vom Gebet als konstitutivem Lebensvollzug der Kirche, soll nicht behauptet werden, daß sich das Leben und die Aufgabe der Kirche im Gebet erschöpft. Natürlich gibt es auch andere Lebensvollzüge und auch andere Teilaufgaben in der einen von uns oben genannten Grundaufgabe der Kirche. Aber wir wenden unsere Aufmerksamkeit vor allem dem Gebet der Kirche zu, so daß andere Aufgaben hier unerwähnt bleiben dürfen, mögen sie auch noch so wichtig sein.

2. Das Beten Jesu im Zusammenhang seines Lebens und Wirkens

Die Vorstellung, in Jesus Christus habe die Zuwendung Gottes zum Menschen ihre intensivste Gestalt gewonnen, sie sei begreifbar (im wörtlichen Sinn!) geworden und könne nicht mehr übersehen werden, und

darum müsse nun die Kirche in ihrer Liturgie unablässig dafür danken, ist sehr unvollständig – um nicht zu sagen falsch – und muß darum ergänzt und korrigiert werden.

In Leben und Werk Christi hat der Dialog Gottes mit dem Menschen, Wort und Antwort, heilende Zuwendung Gottes zum Menschen und anbetende Zuwendung des Menschen zu Gott seine endgültige Form gefunden. Leben und Werk Christi sind also selbst dialogisch geprägt, und von da aus hat auch die Kirche und ihr Wirken dialogischen Charakter. Das muß erfaßt werden, wenn wir vom Beten Jesu reden und aus diesem den Sinn und die Würde des Betens der Kirche herleiten.

2.1 Das *Mysterium Christi* ist ein unteilbares Ganzes. Es umfaßt sein ganzes Leben von der Menschwerdung bis zur Erhöhung zum Vater nach seinem schmachvollen Sterben am Kreuz.

- Als *mysterium incarnationis* bezeichnen wir die unfäßbare Tatsache, daß Gott als Mensch zum Menschen kommt, und daß Gott den Menschen als seinen Sohn zu sich erhöht.
- Als *mysterium paschale* bezeichnen wir die unfäßbare Tatsache, daß der Gott-Mensch das Todesschicksal des Menschen auf sich nimmt und in seiner Auferstehung die Herrschaft von Tod und Sünde endgültig bricht.
- Als *mysterium salutis* bezeichnen wir die unfäßbare Wirklichkeit, daß die Menschheit und die ganze Schöpfung durch Jesus Christus, mit ihm und in ihm gerettet ist.
- Als *mysterium fidei* bezeichnen wir die Tatsache, daß wir das *Mysterium Christi* nur im Glauben annehmen können, weil es für Sinne und Verstand zwar zugänglich ist, aber im letzten doch immer unfäßbar bleibt. Nur im *Glauben* kann man es erfassen und daran Anteil gewinnen. Als *mysterium fidei* bezeichnen wir aber auch die Tatsache, daß der Glaube einerseits als Gnade geschenkt wird, andererseits als freie Zustimmung selbstverantwortlich gegeben oder eben auch nicht gegeben werden kann.

2.2 Das *Mysterium Christi* in seiner unteilbaren Ganzheit ist ein *dialogisches Geschehen*, es umfaßt sowohl Gottes Zuwendung zum Menschen wie auch die antwortende Zuwendung des Menschen zu Gott, und zwar beides – wie wir es schon im ersten Schritt erwähnt haben – in Wort und Handeln:

2.2.1 Jesus *spricht* zu den Volksscharen, zu den Jüngern, zu den Priestern und Schriftgelehrten Israels, zu Pharisäern und Sadduzäern, zu Zöllnern und Sündern, zu einzelnen Menschen in ihrer je konkreten Situation; und er *handelt* an ihnen, er heilt, richtet auf, vergibt, stiftet Hoffnung, . . . kurz

und zusammenfassend gesagt, sein ganzes Leben ist Hingabe aus Liebe zum Menschen. Denn „es gibt keine größere Liebe als wenn einer sein Leben *hingibt* für seine Freunde“ (Joh 15,13) – wobei er auch seine Feinde als Freunde ansieht! –, und „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn *hingab*“ (Joh 3,16).

2.2.2 Jesus *spricht* aber auch zu seinem Vater, er betet. Diese Weise des Wirkens Jesu im Wort – sein Gebet – wird leider immer wieder übersehen bei der Darstellung des Wirkens Jesu als Erlöser.

Es bezeugen aber alle Evangelisten nicht nur, daß Jesus gebetet hat, sondern auch, daß sein Gebet die Jünger so sehr in Staunen versetzt hat, daß sie ihn bitten: „Herr lehre uns beten!“ (Lk 11,1) – ein erstaunliches Wort, wenn man bedenkt, daß sie selbst fromme Israeliten waren mit einer bis heute staunenswert hohen Gebetskultur und die Kunst des Gebets kannten. Angesichts des Gebets Jesu erweist sich jedoch ihr Beten und das Beten Israels als fragwürdig und unzureichend.

Jesus spricht nicht nur zum Vater, er *handelt* auch in unwiderruflicher Zuwendung zu ihm. „Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist“ (Lk 2,45), sagt schon der Zwölfjährige zu seinen Eltern, die ihn suchen; „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34), das heißt, davon und dafür lebe ich. Das ganze Leben Jesu ist Gehorsam zum Willen des Vaters; doch kennt der Mensch-gewordene auch die Versuchung zum Ungehorsam, zur Selbstbehauptung . . . „Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber, aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Mt 26,39), so spricht Jesus in seiner Todesangst in Getsemani. „Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt“ (Hebr 5,8).

Im *Mysterium Christi* ergänzen Wort und Handeln einander, beide sind zur Einheit integriert: Das Wort ist die klare, mit dem Verstand erfassbare Komponente, das Leben aber die stärkere, die überzeugende Komponente. Das Leben wird durch das Wort gedeutet, das Wort aber durch das Leben bekräftigt und bestätigt. In dieser Einheit von Wort und Handeln kann und darf zwar auf das Wort nicht verzichtet werden, aber auf das Handeln kommt es letztlich an. „Nicht wer zu mir *sagt*: ‚Herr, Herr!‘ wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters *tut*.“ (Mt 7,21).

Zuwendung Gottes zum Menschen und Hinwendung des Menschen zu Gott sind also im *Mysterium Christi* in gleicher Weise vorhanden und unlöslich miteinander verbunden. Er ist „Gott beim Menschen“ und „Mensch bei Gott“.

2.3 Das *Mysterium Christi* ist gekennzeichnet durch seine „pro-Existenz“, d. h. durch sein Dasein-*Für*: *für* den Menschen, *für* die vielen (Mt 26,28;

Jes 53,11), ja *für* alle (Hebr 2,9). Auch diese *pro*-Existenz läßt die grundsätzlich dialogische Dynamik von Leben und Werk Jesu erkennen, denn dieses „für“ (lateinisch: *pro*) hat ja eine doppelte Bedeutung:

- *für* uns heißt zu unseren Gunsten, um uns zu helfen;
- *für* uns heißt aber auch an unserer Stelle, stellvertretend.

Jesus Christus hat als „Gott beim Menschen“ *für uns* gelebt, d. h. zu uns gesprochen, uns geheilt, um uns zu helfen, zu unseren Gunsten. Und als „Mensch bei Gott“ (Paulus spricht von ihm als dem „neuen Menschen“ – Röm 5,12–21; 1 Kor 15,21) spricht und handelt er *für uns*, d. h. er tritt stellvertretend für uns ein, er tut, was wir zu tun Gott schuldig geblieben sind. „Es war nämlich Gottes gnädiger Wille, daß er *für alle* den Tod erlitt, ... der Urheber ihres Heils“ (Hebr 2,9 f.), hier steht das *für* in der doppelten Bedeutung, denn um alle zur Herrlichkeit zu führen gab Gott seinen Sohn dahin, und es ist unser Tod, der Tod des Sünders, den Jesus Christus stellvertretend für uns stirbt. Und ebenso bittet er am Kreuz für die, die ihn kreuzigen: „Vater verzeih ihnen, ...“ (Lk 23,34), wie er stellvertretend für alle spricht „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist!“ (Lk 23,46; = Ps 31,6).

2.4 Das *Beten Jesu* ist somit ein ganz wesentlicher Vollzug im *Mysterium Christi*. Es macht deutlich, daß der neue durch Christus gerettete Mensch dem Vater zugewandt lebt, und diese Zuwendung auch ganz bewußt im Wort ausdrückt, um sie im Lebens- und Glaubensgehorsam vollziehen zu können.

Was können wir nun über das Gebet Jesu sagen? Wie läßt es sich kennzeichnen?

2.4.1 Das Gebet Jesu ist die durch die Menschwerdung Gottes in die Welt gebrachte *ewige Hinwendung des Sohnes zum Vater im Heiligen Geist*. Das ist wohl das tiefste Geheimnis, das sich über das Beten Jesu aussagen läßt. Es ist ein innergöttliches, innertrinitarisches Geschehen. Die Allgemeine Einführung in das Stundengebet der Kirche drückt das so aus: „Als das Wort, das vom Vater ausgeht, zu uns kam, hat es in die Verbannung dieser Erde jenen Hymnus mitgebracht, der in den himmlischen Wohnungen durch alle Ewigkeit erklingt. Seitdem erklingt das Gotteslob im Herzen Christi in menschlichen Worten.“ (AEST 3). In Jesus Christus hat das innertrinitarische Liebesgespräch zwischen Sohn und Vater eine menschliche Stimme angenommen. Wie Jesus zu Gott betet, kann nur der ewige Sohn zum ewigen Vater sprechen.

2.4.2 Das Gebet Jesu ist zugleich auch *Gebet des Menschen zu seinem Gott*, den er als den Ewig-Heiligen, als seinen Herrn, seinen Schöpfer und seinen Retter erfährt und anerkennt. Darum umfaßt es

- Anbetung und Preisung: „Ich preise dich, Vater im Himmel“ (Mt 11,25);
- Dank für erfahrene Huld und Treue: „Vater ich danke dir, daß du mich erhört hast“ (Joh 11,41);
- Klage in der Situation des selbst erfahrenen Unheils: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46; Ps 22,2);
- Bitte um eigene Rettung: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ (Mt 26,39).

2.4.3 Das Gebet Jesu ist *Gebet des Mittlers* der für die Menschen vor Gott eintritt, also Fürbitte, und zwar

- Gebet für seine Apostel und Jünger: „Für sie bitte ich, . . . für die, die du mir gegeben hast“ (Joh 17,9);
- Gebet für alle Christen: „. . . auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben“ (Joh 17,2a);
- Gebet für die Sünder und seine Feinde: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34).

2.4.4 Das Gebet Jesu ist schließlich auch *Stimme der ganzen Schöpfung*, die ihren Schöpfer preist und anbetet.

3. Das Stundengebet als das offizielle Gebet der Kirche

3.1 Die Kirche ist nur insoweit tatsächlich Kirche Christi, als sie sein Leben und Werk vollzieht. Sie muß darum auch eine betende Kirche sein. Und das Gebet der Kirche muß sowohl dem *Auftrag* Jesu entsprechen wie auch dem *Beispiel*, das er selbst gegeben hat, denn Jesus hat nie von anderen etwas verlangt, was er nicht selbst auch vollzogen hätte.

Speziell im Stundengebet kommt die Kirche ihrer Aufgabe nach, im Auftrag Jesu sein Beten weiterzuführen, an seinem Gebet zum Vater im Heiligen Geist teilzunehmen und dies ohne Unterlaß zu tun (Lk 18,1; 1 Thess 5,17).

3.2 Dieses offizielle Gebet der Kirche unterscheidet sich einerseits vom gleichsam *privaten Gebet der einzelnen Christen*, andererseits steht es aber auch in einem unlösbaren Zusammenhang mit diesem, denn beide tragen und ergänzen sich gegenseitig (AEst 9; vgl. auch die Apostol. Konstitution zur Einführung des Stundengebets, n. 8).

3.3 In einem Punkt unterscheidet sich aber das Beten der Kirche grundsätzlich vom Gebet Jesu: Sie betet nicht nur durch ihn, mit ihm und in ihm in der Einheit des Heiligen Geistes zum Vater, sondern *sie betet auch zu Jesus Christus*. Die Kirche als Jüngerschaft Christi sieht sich auch ihrem Herrn gegenübergestellt, sie ruft Jesus selbst an und bekennt ihn als Christus (Messias), ihren Erlöser, und sie betet ihn an als ihren Herrn und Gott.

3.4 Das Stundengebet der Kirche ist in einem fundamentalen Sinn auch *stellvertretendes Gebet*:

- Das Gebet der damit Beauftragten und der freiwillig daran Teilnehmenden ist Gebet der ganzen Kirche (AEST 24–27).
- Das Gebet der Kirche schließt die ganze Menschheit ein.
- Das Gebet des Menschen geschieht auch namens des gesamten sprachlosen Kosmos und heiligt ihn.

3.5 Das Gebet der Kirche muß „*im Geist und in der Wahrheit*“ (Joh 4,23 f) geschehen (AEST 19). Das ist einerseits eine Definition, sofern im Gebet der Kirche das Gebet Christi fortgeführt wird, es ist andererseits auch ein Auftrag, denn das Gebet der Christen soll sich unterscheiden

- vom Beten der „Heiden, die viele Worte machen“ (Mt 6,7) und
- vom Beten der „Heuchler, die sich damit zeigen wollen“ (Mt 6,5).

3.6 Im Gebet der Kirche *konstituiert sich und zeigt sich die Kirche* als das, was sie ist (AEST 20).

- Als *Leib Christi* beten die versammelten Glieder durch ihn, mit ihm und in ihm in der Einheit des Heiligen Geistes zum Vater (AEST 7);
- als *Braut Christi* ruft die Kirche ihren Bräutigam an und singt ihm ihre Hymnen als Hochzeitslieder (AEST 15);
- als *Volk Gottes* geht sie betend ihren Weg dem Ziel entgegen;
- als *Tempel des Heiligen Geistes* gibt sie ihm Raum und Stimme, denn nur im Hl. Geist kann Gott „Abba“ gerufen (Röm 8,15; Gal 4,6) und Jesus als „Kyrios“ bekannt (1 Kor 12,3) werden (AEST 8);
- als *Heilige Stadt* und *himmlisches Jerusalem* nimmt die Kirche teil am Lobgesang der Engel (Jes 6,3; Offb 4,1–11) und der Erlösten in der Vollendung (Offb 7,1–10) (AEST 16).

3.7 Das Gebet der Kirche ist wie das Beten Israels in erster Linie *Antwort* auf die immer schon vorausgegangene und erfahrene Heilszuwendung Gottes zum Menschen. Das prägt und gewichtet auch seine *Inhalte*:

- Anbetung, Dank, Lobpreis;
- Fürbitte;
- Klage und Bitte.

3.8 Gemäß dem Prinzip „*lex orandi – lex credendi*“ ist das Gebet der Kirche immer auch *Zeugnis ihres Glaubens*. Betend gibt die Kirche kund

- daß sie glaubt,
- wem sie glaubt,
- was sie glaubt, und
- wie sie glaubt.

3.9 Als *Tagzeitengebet* ist das Gebet der Kirche auch davon geprägt und dazu bestimmt, die *erlebte Zeit* mit ihren besonderen Merkmalen als *Heilszeit* zu erfahren und in die Glaubenskundgabe einzubeziehen.

Die Gebetsordnung der Kirche folgt in feinsinniger Komposition, den wiederkehrenden Kreisen von

- Tag und Nacht: mit ihren Stunden,
- Woche: mit ihren Tagen,
- Monat: mit seinen Wochen und Tagen,
- Jahr: mit seinen Jahreszeiten und Festen.

Die *Sonne*, die die Zeit kosmisch ordnet und regiert, die alles Leben überhaupt erst möglich macht und bestimmt, gilt als Zeichen der Huld und Treue Gottes, des Schöpfers und Retters. Die Sonne wird als Symbol für Christus gedeutet. Den Tagen und Stunden werden verschiedene Gedächtnisinhalte zugeordnet, die alle in Beziehung zum Mysterium Christi stehen. Das geschieht vorwiegend durch die Hymnen des Stundengebets, aber auch durch die kunstvolle Auswahl von Psalmen (mit ihren Antiphonen), Lesungen, Responsorien und Gebeten. Mit diesen und weiteren Einzelheiten werden sich andere Referate befassen. Hier geht es lediglich um das Prinzip und seine theologische Anwendung.

* * *

4. Abschließende Bemerkungen

In der Kirche Jesu steht das Gebet in Beziehung zu ihrem Heildienst am Menschen und an der Welt, und im Leben des einzelnen Christen gibt es die Relation zwischen Gebet und alltäglichem Leben. Die theologische Grundlegung des Gebetes der Kirche wäre unvollständig, wenn diese Relationen unbeachtet blieben.

4.1 Das Gebet der Kirche darf nicht gewissermaßen als *Widerpart der Seelsorge* angesehen werden – wie dies immer wieder geschieht –, als ob die Kirche jene Zeit und Aufmerksamkeit, die sie dem Gebet widmet, dem Heildienst am Menschen vorenthielte, oder als ob sie sich den harten Auseinandersetzungen mit den konkreten Gegebenheiten des Unheils in der Welt (Krieg, Gewalt, Machtmißbrauch, Ungerechtigkeit, Hunger, Bevölkerungsexplosion, Arbeitslosigkeit, ...) dadurch entzöge, daß sie zum Gebet Zuflucht – eine Ausflucht? – nimmt.

Schon der hl. Bernhard v. Clairveaux hat darauf hingewiesen, daß Gott unser Gebet nicht braucht, daß seine vollkommene Herrlichkeit weder durch das Gebet der Menschen gemehrt noch durch dessen Vernachlässigung gemindert wird, sondern daß es vielmehr dem Menschen selbst zugute kommt, wenn er im Gebet sein Leben ganz bewußt und in Freiheit

auf Gott ausrichtet und wenn er dies immer wieder tut. Die Präfation IV für Wochentage im neuen deutschen Meßbuch drückt diesen Sachverhalt so aus: „Du bedarfst nicht unseres Lobes, es ist ein Geschenk deiner Gnade, daß wir dir danken. Unser Lobpreis kann deine Größe nicht mehr, doch uns bringt er Segen und Heil...“. Im Gebet bejaht der Mensch, daß er als Geschöpf auf seinen Schöpfer angewiesen ist, er bekennt sich zu ihm als seinem Herrn, und gerade dadurch erschließt sich ihm sein Heil. Wenn darum in der Kirche das Gebet vernachlässigt wird mit der Begründung, sich dadurch intensiver der Weltverantwortung widmen zu können, dann wird die Pastoral unvollständig und beeinträchtigt.

4.2 Bei aller hohen Wertschätzung des Gebetes darf aber dennoch nicht vergessen werden, daß der Prüfstein des Christseins und somit auch der Treue der Kirche zu ihrer Sendung letztlich nicht das Gebet und der Gottesdienst bzw. das „religiöse Leben“ der Christen ist, sondern ihr *Zeugnis im Alltag*. „Nicht wer zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters erfüllt.“ (Mt 7,21). Und ebenso genügt es nicht, das Wort Gottes (im Gottesdienst) zu *hören*, sondern es muß (im Leben) *befolgt* werden (Lk 11,28).

Die Glaubwürdigkeit des Gebetes muß sich im Zeugnis des Lebens erweisen. Aber dieses Lebenszeugnis kann letztlich nur gelingen, wenn es von der Kraft und von der Freiheit des Gebetes getragen und geordnet ist.

Ich bin mit meinen Ausführungen am Ende. Weitere Referate und die Arbeitskreise werden sich vor allem mit Einzelfragen, mit Problemen der Praxis und mit pastoralen Konsequenzen befassen. Die hier vorgelegte Skizze einer theologischen Grundlegung soll helfen, allen Einzelfragen den ihnen jeweils zukommenden Stellenwert im Gesamtzusammenhang beizumessen und bei der Beschäftigung mit ihnen die wesentliche theologische Orientierung nicht ganz aus dem Auge zu verlieren.

Aus der Diskussion: siehe Seite 39.